

III. Auswirkungen des Krieges

Zu den gravierendsten Auswirkungen des Krieges auf Westfalen ist neben der Verarmung der Bevölkerung, verursacht durch den von spanischen und staatlichen Truppen angerichteten unermesslichen Sachschaden, das völlige Stagnieren des Handels zu rechnen. Dieses wurde ausgelöst durch ein Ereignis, das sich bereits im Jahre 1576 nach dem spanischen Staatsbankrott vom Vorjahre im weit entfernten Brabant zugetragen hatte und auf lange Sicht große Rückwirkungen auf Westfalen haben sollte: die Plünderung der Stadt Antwerpen, bei der nicht nur an die 1000 Häuser zerstört und 8 - 9000 Menschen umgebracht wurden, sondern auch das erst wenige Jahre zuvor mit hoher finanzieller Beteiligung westfälischer Hansestädte erbaute Hansehaus (Nr. 133 - 135, 170) ausgeplündert und von den mißhandelten Kontorinsassen eine hohe Lösegeldsumme gefordert worden war. Die "Spanische Furie" hat die Antwerpener Kaufmannschaft zur Abwanderung getrieben; das verödete Kontor wurde als Militärhospital und Kaserne zweckentfremdet, und die Kölner holten das Hansearchiv im Jahre 1593 aus Antwerpen in ihre Stadt, wo es noch heute liegt. Als Handelsmetropole Europas ließ sich Antwerpen nicht wiederbeleben, nachdem die Stadt im Jahre 1585 ganz in spanische Hand gekommen war. Der Verlust der Stadt Antwerpen, in der die Hanse durch die Kriegsversorgung der Niederlande große Gewinne gemacht hatte, machte eine weitgehende Umorientierung des für Westfalen lebenswichtigen Fernhandels erforderlich. Wohl blühte in dieser Zeit Amsterdam auf, doch diese Stadt war von westfälischen Kaufleuten nur mit Schwierigkeiten zu erreichen. Fernstraßen wie der Deventer Hellweg konnten nämlich wegen der andauernden Kriegshandlungen in der Provinz Overijssel nur mit Gefahr für Leben und Verlust der Handelsware benutzt werden. Nutzen aus dem Krieg hat fast allein die nichthansische Stadt Emden gezogen. Sie unterstützte trotz gegenteiliger Beteuerungen ihrer Landesherren, der Grafen von Ostfriesland, seit Beginn des Krieges ganz offenkundig die Aufständischen in den Niederlanden. Von Emden liefen die Schiffe der Wassergeusen zu ihren Aktionen in der Heimat aus, und für die englischen "Merchant Adventurers" war der Emdener Hafen in Konkurrenz zur Hanse ein wichtiger Umschlagplatz ihrer Handelsgüter. Kaufleute aus den kleinen Hansestädten des Münsterlandes und aus der Stadt Münster selbst (Nr. 139) haben damals im Gegensatz zu den hansischen Bestimmungen über Emden nach England und in den Ostseeraum gehandelt, was mehrfach eine Beschwerde Lübecks in Münster ausgelöst hat. Lübeck war immer noch streng dem hansischen Handelssystem verpflichtet und stand auch 1597 noch auf Seiten der von jeher der Hanse gewogenen Habsburger.

Die Unsicherheit auf den Landstraßen - man denke nur an die immer wieder befürchteten Überfälle auf den weitbekannten Grevenener Markt (Nr. 140 - 142) und die nicht selten im Randbereich von Fernstraßen gemachten Münzschatzfunde (Nr. 131 - 132) - hat zu der Überlegung geführt, wie der Handelsverkehr auf Wasserstraßen verlegt werden könnte. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts hat die Regierung in Münster nicht nur den weiteren Ausbau der Lippe- und Emschiffahrt prüfen lassen, sondern auch in Übereinstimmung mit den Interessen der niederländischen Städte in Grenz-nähe die Schiffbarmachung der Berkel ab Vreden und der Bocholter Aa ab Bocholt befürwortet (Nr. 144 - 145).

Erst als sich um 1600 die spanischen und staatlichen Truppen aus Westfalen zurückzogen und die Straßen in die Städte an der IJssel und von dort nach Amsterdam, das nun ganz an die Stelle Antwerpens trat, wieder sicherer wurden und von der im Jahre 1602 gegründeten Niederländisch-Ostindischen Kompanie überseeische Absatzgebiete erschlossen werden konnten, kam der westfälische Fernhandel langsam wieder in Gang. Den ebenfalls darniederliegenden Binnenhandel versuchte die münsterische Regierung durch Erneuerung und Neuverleihung von Jahr- und Viehmarktsprivilegien (Nr. 129 - 130) an Städte, Wigbolde und Dörfer zu fördern.

Die Bildung der protestantischen "Union" von 1608 und der katholischen "Liga" im Jahr darauf, die eine unter der

Führung von Kurpfalz, die andere geführt vom Herzog von Bayern, läßt sich nicht unmittelbar mit den Auswirkungen des Spanisch-Niederländischen Krieges in Verbindung bringen, wurde aber doch stark von ihm beeinflusst. Mit dem Konzil von Trient setzte ab 1563 verstärkt die Erneuerung der katholischen Kirche ein. Doch gleichzeitig erstarkte auch der Calvinismus, der in dem 1563 von Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz (Nr. 42) herausgegebenen Heidelberger Katechismus seine für alle reformierten Gemeinden Deutschlands, der Niederlande, der Schweiz und Ungarns gültige Bekenntnisschrift erhielt und schließlich 1648 im Frieden von Münster als gleichberechtigte dritte Konfession neben der katholischen und lutherischen anerkannt worden ist.

Die im Bistum Münster unter Johann von Hoya (Nr. 53) in den Jahren 1571 - 1574 durchgeführte Visitation ließ erkennen, daß an vielen Orten evangelisches Gedankengut Eingang gefunden hatte (Nr. 146 - 148). Viele der freiwillig-adligen Damenstifte standen unter der Leitung einer evangelischen Äbtissin, und auch der westfälische Adel bekannte sich in seiner Mehrheit zur neuen Lehre.

Eine Änderung dieses Zustands begann sich mit dem Jahre 1585 abzuzeichnen, als Dietrich von Fürstenberg im Fürstbistum Paderborn zur Regierung kam und der bayerische Herzogssohn Ernst von Wittelsbach im selben Jahr zu den Bischofsstühlen von Köln, Hildesheim und Lüttich noch den von Münster hinzugewann. Ihm gelang die Sicherung des katholischen Bekenntnisses im Stift Münster, im Herzogtum Westfalen und im Vest Recklinghausen. In Paderborn hat Dietrich von Fürstenberg mit Hilfe der Jesuiten die Vorherrschaft der katholischen Kirche wiederhergestellt. Aber auch in Münster gründeten die Jesuiten mit den ihnen vom Domdechanten Gottfried von Raesfeld (Nr. 149) testamentarisch vermachten Geldmitteln eine Niederlassung, erbauten die Petri-Kirche (Nr. 150) und brachten die im Jahre 1588 übernommene Domschule in kurzer Zeit wieder zur Blüte. Für die im Jahre 1612 geforderte Gründung einer Universität in Münster (Nr. 151) war allerdings die Zeit noch nicht reif.

In den Ländern des letzten Herzogs von Jülich-Kleve konnte sich trotz des Eintretens der Räte für das katholische Bekenntnis dieses nicht mehr durchsetzen. Die Erben, Brandenburg und Pfalz-Neuburg, garantierten im Jahre 1609 die freie Religionsausübung.

Graf Simon VI. zur Lippe und Graf Arnold IV. von Bentheim-Steinfurt-Tecklenburg (Nr. 152 - 153) haben in ihren Grafschaften, beeinflusst von Kurpfalz und den nassauischen Grafen, das calvinistische Bekenntnis eingeführt.

In anderen westfälischen Territorien, Osnabrück, Minden, Lingen, Ravensberg, Reichsstadt Dortmund und Teile der Grafschaft Mark, blieb die Konfessionsbildung noch für längere Zeit unentschieden.

Da der Spanisch-Niederländische Krieg in Westfalen wie auch in den Niederlanden fast ohne Unterbrechung in den Dreißigjährigen Krieg überging, lassen sich die Auswirkungen des einen Krieges kaum von denen des anderen trennen.

127

Verrufung niederländischer Münzsorten durch die Regierung zu Münster

1579

Druck

StA Münster, Fürstentum Münster Landesarchiv 37, 17 b

Die Bindung der Währungen an die verhältnismäßig wertstabilen Edelmetalle hat bis ins 20. Jahrhundert hinein regelrechte Inflationen verhindert. Eine Wertminderung fremder Münzsorten wurde von den dafür angestellten Münzbeamten immer frühzeitig erkannt. Die periodischen Münzverrufe dienten dazu, solche Sorten für ungültig zu erklären und vom Geldverkehr auszuschließen.

In den Niederlanden wurde zur Bezahlung des kostspieligen Krieges die Prägung minderwertiger Münzen in großem Stile betrieben. Die Jahreszahlen der abgebildeten Münzen, 1576-1578, beweisen, wie gut das Verrufungssystem selbst auf Reichkreisebene funktionierte. Gleichzeitig war aber offenbar in diesem Falle die Bevölkerung nicht ohne weiteres willens, sich der von alters her guten Glauben genießenden niederländischen Münzen als Zahlungsmittel zu begeben.

128

Münzvaluation für das Stift Münster

1587

Papier, Konzept

StA Münster, Fürstentum Münster Landesarchiv 37, 19

Unter einer Münzvaluation ist die Tarifierung von Münzsorten zu verstehen; d.h. also, die von einer staatlichen Behörde vorgenommene Wertsetzung der eigenen älteren und fremden gängigen Münzen im eigenen Land. In der Regel ließ man die errechneten Valuationstabellen in gedruckter Form an den Amtsgebäuden oder Wechselstuben am Marktplatz aushängen, sodaß die Bewertung der Sorten privater Spekulation entzogen war.

Der Gebrauch von Münzvaluationen wurde besonders überall dort notwendig, wo durch ausgedehnte Handelsbeziehungen viele verschiedene Währungen an einem Platz zusammenkamen. Ebenso förderten aber auch kriegerische Ereignisse wie etwa der Spanisch-Niederländische Krieg mit seinen vielen Durchzügen fremder Truppen die Vielfalt der gängigen Sorten im Kampfgebiet. Aus beiden Gründen finden sich auf der Münzvaluation für das Stift Münster neben deutschen auch zahlreiche niederländische, italienische, spanische, portugiesische, ungarische, englische oder französische Münzbezeichnungen: etwa "neue Seelandische dubbelde Ducaten", "Staten Noblen" (zwei niederländische Goldsorten), "Hispanische Pistoletten" und "Hispanische Realen" (eine spanische Gold- und Kupfersorte). Ihr jeweiliger Wert, der "im Jahre 1587 in Maio ungefähr nach Munsterischer Valuation" galt, wird nach dem Reichstaler errechnet; also nach jener Silbermünze, die seit dem Augsburger Reichsabschied von 1566 für fast zweieinhalb Jahrhunderte die allgemein anerkannte Währungseinheit im Deutschen Reich bildete.

Literatur: F. v. Schrötter (Hg.), Wörterbuch der Münzkunde, Berlin, Leipzig, 1930. -
H. Rittmann, Deutsche Geldgeschichte, 1484 - 1914, München 1975.

129

Bewilligung von Jahrmärkten für das Wigbold Olfen

1586 Dez. 9

Ausfertigung, Pergament

StA Münster, Fürstentum Münster Urk. 3981

Mit diesem Revers bestätigen Schöffen und Gemeinheit des Wigbolds Olfen das ihnen von den Statthaltern des Stiftes Münster am selben Tag verliehene Privileg über die jährliche Abhaltung von zwei freien Vieh- und Jahrmärkten "zur befürderung deß gemainen besten und mehrerung der nachbarlichen freien Commertien und christlichen Handtierungen".

Die Termine für diese bewilligten Jahrmärkte waren der Tag des Evangelisten Markus (25.4.) und der jeweilige Samstag vor Gereon und Victor (10.10.). In jener Zeit haben auch eine Reihe anderer Wigbolde des Stiftes Münster ein fast gleichlautendes Jahrmarktsprivileg bekommen. Es waren zumeist Orte, die mit einem ganz erheblichen Kostenaufwand, bedingt durch die immer häufiger werdenden Einfälle landfremder Truppen, entweder ihre bestehenden Befestigungsanlagen erneuert und verstärkt oder aber ganz neu errichtet haben (vgl. Nr. 116 und Nr. 130). Von der Abhaltung von Vieh- und Jahrmärkten hofften sie sich eine Wiederbelebung des durch die Kriegsergebnisse völlig zum Erliegen gekommenen Handels und damit eine zusätzliche Einnahmequelle für die durch Kontributionen, Raub und Plünderungen immer mehr verarmende Bevölkerung.

130

Jahrmarktsprivilegien für Städte und Wigbolde des Stiftes Münster

Ende 16. - Anfang 17. Jh.

Tafel

Die Tafel macht die von der münsterischen Regierung recht großzügig gehandhabte Erteilung von Jahrmarktsprivilegien für Städte und Wigbolde deutlich, die für diese zweifellos eine wirtschaftliche Unterstützung sein mochten, wo doch an eine wirkliche militärische Hilfe der Regierung bei Einfällen und Plünderungen spanischer und staatlicher Truppen gar nicht zu denken war.

Die Einrichtung neuer Jahrmärkte wurde von den Drostern und Rentmeistern der Ämter vor der Privilegierung mit den Nachbarorten einer Stadt oder eines Wigbolds erörtert. Längst nicht alle Orte waren mit dem Entstehen neuer Jahrmärkte in ihrer nächsten Nachbarschaft einverstanden. Sie befürchteten vielmehr eine Minderung der Anziehungskraft ihres eigenen, alteingeführten Jahrmarktes für auswärtige Händler und Käufer. Die Termine der neuen Vieh- und Jahrmärkte wurden sorgfältig

auf die der schon seit langem bestehenden Märkte abgestimmt, Überschneidungen mußten vermieden werden, auch sollten die Händler Gelegenheit haben, in aller Ruhe von einem Markt zum andern zu ziehen oder ihr Vieh dorthin treiben zu lassen.

Der weithin bekannte Grevenener Markt, dessen Termin in die Datierung vieler münsterischer Urkunden eingegangen ist, konnte sich, weil er auf freiem Felde vor Greven abgehalten wurde, eines stärkeren, aber doch nicht immer ausreichenden Schutzes erfreuen (vgl. Nr. 140).

131

Münzschatzfund von Seppenrade, Kr. Coesfeld

Privatbesitz, Lüdinghausen - Seppenrade

Bei der Verlegung einer Hofeinfahrt in der Seppenrader Bauerschaft Leversum wurde im Jahre 1981 ein großer Münzschatz gefunden. Er besteht aus 344 Talern und Halbtalern deutscher und europäischer Prägung, die in zwei Tonkrügen vergraben worden waren.

Die Münzen - die älteste von 1537, die jüngste von 1597 - stammen aus den spanischen Niederlanden (110), aus niederländischen Städten, Fürstentümern, Bistümern und Abteien (38), aus Sachsen (47), aus habsburgischen Landen, besonders aus dem Elsaß und aus Tirol (44), aus der Schweiz (6), aus Dänemark (1), aus Schweden (2) und aus deutschen Territorien (u.a. - 96 Stadt Köln, Braunschweig-Lüneburg, Lübeck, Mansfeld).

Bei den sehr gut erhaltenen Münzen mit einem Gesamtgewicht von über zehn Kilogramm handelt es sich um sogenanntes Großgeld, das sein ehemaliger wohlhabender Besitzer damals offensichtlich aus Angst vor plündernden Soldaten vergraben haben wird. Im Jahre 1598 streiften in und um Olfen, Lüdinghausen, Dülmen, Lünen, Werne, Haltern, Recklinghausen und Dorsten, also in unmittelbarer Umgebung von Seppenrade, ständig spanische Truppen plündernd und raubend umher.

Münzschatzfund von Welbergen, Kr. Steinfurt

Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster

Der 1965 bei Drainagearbeiten auf der Flur eines Hofes in Welbergen Kr. Steinfurt entdeckte Münzschatzfund umfaßt 77 Silber- und 15 Kupfermünzen. Die Münzen steckten in einem Leinenbeutel, der in ein kleines Tongefäß versenkt war. Der Fund reiht sich in eine Gruppe von 18 Münzschatzfunden der Vergrabungszeit von 1570-1615 ein. Er umfaßt einen Zeitraum von rund 125 Jahren, nämlich von 1471 bis 1610, und dürfte wenig nach 1610 vergraben worden sein. Der Hauptanteil des Fundes deckt etwa die Zeit von 1550 bis 1610 ab. Es handelt sich um Münzen von sehr langer Laufzeit und geringer Kaufkraft, um Kleingeld, wie es im Alltag auf dem Lande umlief, für den Besitzer aber einen höheren Wert dargestellt haben muß, wenn man sich vor Augen führt, daß außerhalb der Städte der Naturhandel immer noch ungebrochen als Handelsform vorherrschte. Auffallend ist der hohe Anteil von 51 niederländischen Münzen. Die Nachbarschaft der niederländischen Provinz Overijssel läßt sich unschwer aus den Prägungen der Städte Deventer, Kampen und Zwolle ablesen. Das Münsterland ist dagegen mit nur 13 Münzen vertreten, das Rheinland mit 11 Prägungen, der Norden und Nordosten mit wenigen Stücken.

Eigentümer des Münzschatzes dürfte ein kleiner Bauer, vielleicht nur ein Kötter gewesen sein, der hier seine zum Teil wohl sogar ererbte Barschaft - darauf deuten die vielen alten Münzen hin - vor fremdem Zugriff im Boden verbarg. Es ist die unruhige Übergangsphase vom Ende des Spanisch-Niederländischen Krieges zum beginnenden Dreißigjährigen Krieg. Der Wert der Münzen entsprach etwa einer Kaufkraft von 2 1/2 Talern. Dafür konnte man ein leichtes Schwein, 40 Hühner oder rund 1000 Eier kaufen.

Literatur: P. Berghaus, Der Münzschatzfund von Welbergen, Kr. Steinfurt 1965 (Numismatische Schriften des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte 1), Münster 1978.

Hansekontor zu Antwerpen

1569

Kupferstich (Foto)

Die Entdeckung Amerikas hatte weitreichende Veränderungen für die Richtung, die Gegenstände und die Form des Handels zur Folge, denen alte Handelszentren wie Brügge, das zudem noch mit der Versandung seines Hafens zu kämpfen hatte, nicht mehr begegnen konnten. So blühten seit Beginn des 16. Jahrhunderts neue Zentren auf. Insbesondere Antwerpen wurde zum neuen Weltmarkt. Dieser Entwicklung trug auch die deutsche Hanse als Vereinigung nord- und westdeutscher Handelsstädte Rechnung und schloß 1563 mit der Stadt Antwerpen einen Vertrag über die Errichtung eines Hansehauses, das bis 1569 nach den Plänen des Cornelis de Vriendt, des Erbauers des Antwerpener Rathauses, errichtet wurde. Das imposante, nach den modernsten Erfordernissen geplante Gebäude, ein eindruckliches Beispiel hansischer Wirtschaftskraft und hansischen Selbstverständnisses, war gleichzeitig Warenlager, Kontor und Unterkunft. Auch Kaufleute aus Münster lassen sich in ihm vor 1576 nachweisen. Die Dauer des Krieges und die verwüstende Plünderung Antwerpens durch die Spanier im Jahre 1576, brachten jedoch den Handel der Hanse in Antwerpen nahezu zum Erliegen. Das Hansehaus stand leer und wurde später als Kaserne und Militärhospital genutzt. Das neue Handelszentrum des 17. Jahrhunderts wurde Amsterdam.

Literatur: R. Häpcke, Der deutsche Kaufmann in den Niederlanden. Leipzig 1911 (Pfungstblätter des hans. Gesch. Vereins VII). E. Planeth, Der außerwestfälische Handel münsterischer Kaufleute von 1536 - 1661. Phil. Diss. Münster 1937.

Bildnis des Hansekaufmanns Georg Gisze

1532

Gemälde von Hans Holbein d. J.

Harztempera auf Eichenholz. H 96,3 B 85,7

Staatl. Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin

Holbein, einer der berühmtesten Porträtisten seiner Zeit, rechnet auch die hansischen Kaufleute des Londoner Stalhofes zu seinen Kunden. Er hat sie, wie hier Georg Gisze aus Danzig, meistens in ihrem Kontor, umgeben von Arbeitsmaterialien, im Porträt festgehalten. Gisze hält, an seinem Arbeitstisch stehend, einen an ihn adressierten Brief in der Hand, um diesen zu öffnen. Die Einrichtung des Kontors drückt die Wohlhabenheit seines Inhabers aus. An der Wand steht Gises Wahlspruch: *Nulla sine merore voluptas* - keine Freude ohne Kummer. Auf dem linken oberen Regal und rechts unten an die Wand gelehnt sind zwei Geschäftsbücher zu sehen, wie sie sich als Anlagen zu einem Reichskammergerichtsprozeß de Schamps ./ Grüter (RKG S 350) erhalten haben (vgl. Nr. 135), und in denen Namen der verzweigten Kaufhändlerfamilie Gisze (Giese) mehrfach erscheinen.

Literatur: Hanse in Europa. Brücke zwischen den Märkten. Ausstellungskatalog Köln 1973, S. 397.

135**Geschäftsbuch einer münsterschen Kaufhändlerfamilie in Antwerpen**

1578

31 x 47 cm, Kalbsleder mit Blindprägung, durch die Decke auf Gurte geheftet, diese mit grünem Seidenfaden im Kreuzstich an der Decke befestigt.

StA Münster, Reichskammergericht S 350 Bd 1

Bei dem vorliegenden Geschäftsbuch der münsterschen Kaufhändlerfamilien Grüter und Deschamps handelt es sich um die Reinschrift bzw. Abschrift des Originals, die zusammen mit

weiteren Bänden 1578 durch Antwerpener Buchprüfer angefertigt worden ist und als Anlage zu einem mehrjährig geführten Reichskammergerichtsprozeß gedient hat, auf diese Weise also überhaupt erhalten geblieben ist. Das Äußere dieses Bandes entspricht bis in Einzelheiten jenen Geschäftsbüchern, die auf dem Bildnis des Georg Gisze (Giese) zu sehen sind. Solche Bücher konnte man entsprechend heutigen Geschäftsbüchern im Handel kaufen. In diesem Kontorbuch der münsterschen Kaufleute sind die Namen ihrer Handelspartner aus ganz Europa zu finden, auch die weitverzweigte Fernhändlerfamilie Giese taucht darin auf.

Literatur: H. Lahrkamp, Münsters wirtschaftliche Führungsschichten (= Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster NF 5), Münster 1970, S. 3-53.

136**Mandat Kaiser Rudolfs II. gegen die "Merchant Adventurers" 1597 Aug. 1**

Druck, Papier, eigenhändige Unterschrift des Kaisers

StA Münster, Fürstentum Münster 475,16

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts unterstützte das englische Königtum verstärkt die Vereinigung der sogenannten "Merchant Adventurers". König Eduard VI. erklärte 1553 die Hanseprivilegien für erloschen. Sie wurden aber bereits einige Monate später von Königin Maria der Katholischen offiziell wiederhergestellt, aber doch weiter verletzt, worauf die Hanse eine Unterbrechung des Handels verfügte. Im Jahr darauf gestattete die Königin den Deutschen, mit den Engländern in den Niederlanden zu handeln und behielt nur die Handelssperre gegen England bei. Zu einer vorübergehenden Entspannung der Lage kam es beim Regierungsantritt Elisabeths I.

Die "Merchant Adventurers" dehnten ihren Handel auf dem Kontinent mächtig aus und machten die nichthansische Stadt Emden und später Stade zum Einfuhrhafen für ihre Tuche. Lübeck suchte dem Einhalt zu gebieten und beschuldigte die

„Wagenden Kaufleute“ bei Rudolf II. der Anmaßung eines Monopols unter Verletzung der Reichsgesetze. Die Engländer zeigten sich wenig beeindruckt und wurden besonders nach dem Untergang der spanischen Armada immer unnachgiebiger. Auf Drängen Spaniens entschloß sich der Kaiser nach einer erneuten Vorstellung der Hanse zu energischen Maßnahmen gegen die Engländer und zum Erlass eines Aufnahme- und Handelsverbotes gegen die „Merchant Adventurers“ in Deutschland unter Androhung der Reichsacht. Er berief sich dabei auf ihre Monopolpolitik und die Behinderung der freien Schifffahrt. Am 15. Oktober 1597 ordneten die Statthalter des Stiftes Münster an, daß dieses Mandat des Kaisers am 2. November von allen Kanzeln öffentlich zu verkünden sei.

Literatur: Ph. Dollinger, Die Hanse (Kröners Taschenausgabe Bd 371), Stuttgart 1976, S. 440 ff.

137

Kaiser Rudolf II. (1552 - 1612)

Kupferstich

Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster, Porträtarchiv Diepenbrock

Kaiser Rudolf II., der mit Fortschreiten seiner krankhaften Depressionen zum menschen scheuen Sonderling wurde, war als Sohn Kaiser Maximilians II. und einer Tochter Karls V. am Hofe seines Onkels, Philipps II. von Spanien erzogen worden. Schon bald nach seiner Wahl zum König und Kaiser des Deutschen Reiches (1575/76), setzte er die schon auf dem Reichstag von Regensburg (1576) begonnene Politik fort und versuchte im spanisch-niederländischen Konflikt zu vermitteln, indem er beide Parteien für Mai 1579 zu Verhandlungen nach Köln einlud. Die unnachgiebige Forderung der spanischen Gesandten nach Wiederherstellung des katholischen als einzigen Gottesdienstes und der Rückkehr zum politischen Zustand von 1559 ließen ihm keine Chance. Es blieb der ein-

zige Versuch des Kaisers, direkt in das Geschehen einzugreifen, wenn er auch von seiner Herkunft her grundsätzlich der katholischen Seite zuneigte.

Den Rest seines Lebens verbrachte Rudolf völlig vereinsamt in seiner Residenz in Prag, bis er 1612 zum Rücktritt gezwungen wurde.

Der Kupferstich zeigt ihn mit dem Lorbeer der antiken Imperatoren.

Literatur: A. Gindely, Rudolf II. und seine Zeit, 2 Bde, Prag 1862-1865. -

M. Ritter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des 30jährigen Krieges, Bd 1, Stuttgart 1889.

138

Elisabeth I. von England (1533 - 1603)

Um 1580

Porträt (Foto), Ölgemälde, zugeschrieben Cornelis Kethel

Als Tochter Heinrichs VIII. und der Anna Boleyn 1533 geboren, gelangte Elisabeth 1558 in der Nachfolge Eduards VI. und Marias der Katholischen auf den englischen Königsthron. Mit ihren seit 1559 unternommenen Schritten zur Konsolidierung des innenpolitisch wie religiös gespaltenen Landes im Sinne einer nationalen protestantischen Sammlungspolitik brachte sie sich in einen unüberwindlichen Gegensatz zu Philipp II. von Spanien, dessen Eheangebot sie obendrein noch zurückgewiesen hatte. Unter ihrer Herrschaft unterstützte England die aufständischen Niederlande in geschickt abwägender Taktik. Mit der Abwehr der spanischen Armada 1588 vor der englischen Küste festigte sich Englands Stellung als protestantische Großmacht und brachte den spanischen Universalanspruch auf ein katholisches Europa zu Fall.

Elisabeth trug damit indirekt entscheidend dazu bei, daß sich die Aufständischen gegen die Übermacht der Spanier behaupten konnten.

Erklärung des Londoner Leinwandmessers Thomas Evelen über festgestellte Untermaße bei aus Münster gelieferter Leinwand 1600 Okt.17

Notariatsinstrument, Pergament

StA Münster, Altertumsverein Münster (Dep.), Urkunden

Auf das Mandat Kaiser Rudolfs II. vom 1. August 1597 über das Handelsverbot gegen die "Merchant Adventurers" in Deutschland hatte Königin Elisabeth I. von England am 13. Januar mit der Schließung des Londoner Hansekontors, des Stalhofes, und mit einem Handelsverbot gegen die Hansen, verbunden mit ihrer Ausweisung, geantwortet. Das kaiserliche Mandat beeinträchtigte aber nicht nur den hansischen Handel nach England, sondern auch den außerhansischen. Die über Stade und Emden nach London gelieferten Rollen münsterischer Leinwand, die, etikettiert mit den Hausmarken der Kaufleute aus Münster, bei verschiedenen Londoner Leinenhändlern eingelagert worden waren, hatten hinsichtlich der Richtigkeit der angegebenen Maße möglicherweise Verdacht erregt. Wie nicht anders zu erwarten war, hatte der vereidigte Leinwandmesser der Stadt London, Thomas Evelen, im Verlauf des Jahres 1600 bei seinen Kontrollen beträchtliche Untermaße bei den Leinenrollen festgestellt, feststellen wollen oder müssen, die er nun notariell beglaubigen ließ.

Einer der beiden Aldermänner des Stalhofes in London zum Zeitpunkt seiner Schließung war der münsterische Kaufmann Hermann Langermann (+ London 1604). In einem Bericht heißt es: "... sind wir entlichen, weil es immer anders nit sein mügen, mit Betrübniß unsers gemüts, der Olderman Hinrich (sic!) Langermann voran und wir anderen hernacher, zur Pforte hinaus gegangen und ist die Pforte nach uns zugeschlossen worden, haben auch die nacht nicht darin wohnen mügen. Gott erbarm es".

Literatur: Ph. Dollinger, Die Hanse (Kröners Taschenausgabe Bd 371), Stuttgart 1976. - J. M. Lappenberg, Urkundliche Geschichte

des hansischen Stalhofes zu London, Hamburg 1851, Nachdruck Osnabrück 1967, S. 107, 158.

Überfall auf den Grevenener Markt

1589

Flugblatt, Lemgo 1589

Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster

Das offene Kirchdorf Greven mit seinem überregional bedeutenden Markt war mehrfach das Ziel der am niederländischen Krieg beteiligten Truppen. Nach einem Streifzug der Spanier 1586 findet 1589 durch die Scharen des kurz zuvor ertrunkenen, in niederländischen Diensten stehenden Freibeuters Martin Schenk von Nydeggen der erste Überfall zum Markttermin statt, der durch seine im Flugblatt beschriebenen Begleitumstände großes Entsetzen erregte.

Literatur: J. Prinz, Greven an der Ems, 2. Auflage Greven 1977, Bd II, S. 104 ff.

Kriegsschäden münsterscher Kaufleute

1591

Stadtarchiv Münster A XIV 48

In einem Schreiben an den Rat der Stadt Münster vom 12. September 1591 benennen 11 münstersche Kaufleute die ihnen von den staatlichen Truppen zugefügten Schäden. Das staatliche Kriegsvolk war von Greven auf Münster gezogen und hatte darauf die Ämter Wolbeck und Werne heimgesucht und dabei "einen unzähligen Haufen Pferde, Ochsen und Kuhbiester mit sich genommen", die, wie verlautet, nach Arnheim geführt worden waren. Die Geschädigten erwarteten von den Ständen des Stiftes Münster eine Protestaktion bei den Generalstaaten und Ersatz ihrer Verluste bzw. Rückführung der Tiere. Die am Rande der Verlustliste gezeichneten Hausmarken der Kaufleute sind als persönliche Merkzeichen und Unterschriftersatz

zu verstehen. Sie waren den Tieren zum Teil eingebrannt worden. Insgesamt beklagen die Kaufleute den Verlust von 158 Ochsen, 14 Butten (= Jungochsen), 8 Milchkühen, 3 Rindern, 3 Sterken (= Jungkühen), 1 Bullen und 1 Pferd.

142

Gründung des Waisenhauses in Münster

1592 Juli 20

Papier, Abschrift (vom Original der Gründungsurkunde im Stadtarchiv Münster)

StA Münster, Fürstentum Münster Kabinettsregistratur 2918

Der wohlhabende münsterische Kaufhändler, Rats- und Grutherr Johann Verendorp (+ 1592) und seine Frau Margarethe Plate errichteten am 15. Januar 1592 ihr Testament.

Darin bedachte das kinderlose Ehepaar die weitverzweigte Verwandtschaft in Stolberg, Lübeck, Bremen, Norden, Epe, Horstmar, Coesfeld, Schüttorf sowie in Zutphen, Enschede und Ootmarsum in den Niederlanden mit reichen Legaten.

Weil die Stadt Münster bereits "mit Collegien, Canonicaten, Cloistern, Stifften und geistlichen Beneficiis, auch Eleemosinis, Hospitalen und Armen Häußern gottlob genugsam versehen" (sei), bestimmten die Eheleute Verendorp ihr ansehnliches Vermögen, obwohl sie "in dießen betrübten unuffhörlichen Hispanischen und Statischen Kriegs wesen auch mercklichen Schaden gelitten und beraubt wordten", zur Errichtung eines Waisenhauses.

Mit dieser hoherzigen Stiftung wollten Johann Verendorp und seine Frau erreichen, daß "die armen Wesekens, Vatter- und mutterlose Kinder, zu scholen, Ambteren und anderen ehrlichen Dingen, aber nicht zum bettelstab gebracht" würden.

143

Moritz von Oranien-Nassau fordert die Stadt Dorsten zum Schadenersatz auf

1595 August 1

StA Münster, Kurfürstentum Köln, Hofrat Vestische Sachen 700

In seinem Schreiben an die Stadt Dorsten macht Moritz von Oranien-Nassau Dorstener Bürger für den Verlust von 6-7 Pferden bei einem Zusammenstoß mit spanischen Truppen verantwortlich. Der bei Dorsten liegende niederländische Rittmeister hatte die Brücke über den zu allen Zeiten wichtigen Lippeübergang abbrechen wollen, war aber von den Dorstenern, die sich inzwischen mit den Spaniern eingelassen hatten, daran gehindert worden.

144

Handelsschiffahrt auf der Berkel

1592

StA Münster, Fürstentum Münster Hofkammer XVIII A 6

Die Schiffbarmachung der kleineren Flüsse in Ostgelderland und in der Twente ist ein Jahrhunderte altes Anliegen der niederländischen Handelsstädte, voran Zwolle, Deventer und Zutphen. Derartige Pläne ließen sich jedoch nie ganz verwirklichen ohne Beteiligung der stiftmünsterschen Städte und ohne die Einbeziehung der alten vor allem von Süden nach Norden verlaufenden Handelsstraßen, wie eine gleichzeitige Kartenskizze verdeutlicht (vgl. Kat. Nr. 145). Der einzige das Westmünsterland mit den Ijsselstädten verbindende Wasserlauf ist die Berkel, ein Nebenfluß der Ijssel, der in den westlich der Stadt Münster gelegenen Baumbergen entspringt, seinen Lauf nordwestlich über Coesfeld, Stadtlohn, Vreden, Eibergen und Lochem nimmt und auf Zutphener Stadtgebiet in die Ijssel mündet. Bemühungen, auch dieses Flüschen Berkel wenigstens teilweise schiffbar zu machen, reichen in das ausgehende Mittelalter zurück. Der Gedanke einer völligen Erschließung für die Schiffahrt wird aber erst Anfang der neunziger Jahre des 16. Jahrhunderts aufgegriffen, als die spanischen Truppen das Ijsselgebiet verlassen und Zutphen wirtschaftlich ruiniert am Boden liegt. Der westfälisch-niederländische Handel hatte sich infolge der anhaltenden Kriegswirren nach Emden verlagert. Den alten Handel wieder in Gang zu

bringen und die einst wohl nur von Zutphen bis Borculo reichende Berkelschiffahrt bis weit in das Münsterland hinein auszubauen, schickten sich Zutphen und Lochem an, mit dem Stift Münster zu verhandeln. Erste Gespräche wurden 1591 geführt. Das an die stiftmünsterschen Räte gerichtete Schreiben der Stadt Vreden vom 4. März 1592, das hier beispielhaft für viele andere stehen kann, zeigt den raschen Fortgang der Verhandlungen und die positive Einstellung der stiftischen Städte. Die Vredener Stadtväter bitten um Beförderung des Vorhabens und erklären sich zu jeglicher Mithilfe bereit, weisen aber gleichzeitig darauf hin, daß ein wirkungsvoller Handel nur zustande kommen kann, wenn die kriegführenden Parteien aufgerufen werden, die Kaufleute nicht zu behindern.

Literatur: H. Terhalle, Die Berkelschiffahrt in der Wirtschaftsgeschichte des niederländisch-westfälischen Grenzraumes. Vreden 1975 (Beiträge des Heimtvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde Bd 4).

145

Verkehrswege im westfälisch-niederländischen Grenzgebiet Um 1592

StA Münster, Fürstentum Münster Hofkammer XVIII A 6

Die von einem Niederländer gefertigte Kartenskizze gehört zu einer umfangreichen Akte über Verhandlungen um die Schiffbarmachung der Berkel, eines Nebenflusses der Ijssel (vgl. Kat. Nr. 144). Sie beschreibt den Verlauf der Berkel von den westlich Münsters liegenden Baumbergen bis in das niederländische Zutphen, der Einmündungsstelle in die Ijssel, zeigt aber auch den Verlauf der Ijssel vom Ijsselmeer (Zuidersee) bis Arnheim und deren Einmündung in den Rhein sowie den Verlauf der Schipbeek von Deventer nach Goor. Als wichtigste Handelsorte an der um diese Zeit keineswegs schon durchgängig schiffbaren Berkel stehen, von Osten nach Westen, Coesfeld, Stadtlohn, Vreden, Eibergen, Borculo, Lochem und Zutphen eingetragen. Auch die großen alten Handels-

wege, die mit den Wasserstraßen korrespondieren, nämlich die aus dem Hessischen durch die Grafschaft Mark und das Vest Recklinghausen über Dorsten, Bocholt, Borculo und Goor in die Twente, die von Dorsten über Borken nach Vreden und die von Borculo wohl über Haaksbergen und Enschede in das Westfälische führenden Landverbindungen sind in die Karte aufgenommen worden.

146

Gesuch um Freilassung inhaftierter Anhänger Calvins in Borken 1584 Nov. 7

StA Münster, Fürstentum Münster Urk. 3958 b

Nach gegenreformatorischen Ansätzen im Bistum Münster unter Johann von Hoya hatte das Regiment der in Konfessionssachen nicht einigen Landstände unter dem jugendlichen Administrator Herzog Johann Wilhelm von Kleve (1574-1585, ab 1575 Thronfolger in Kleve) der katholischen Sache erheblichen Schaden zugefügt. Allenthalben hatten sich unter der fadenscheinigen Decke eines vielfach nur aus Opportunitätsrücksichten aufrechterhaltenen Katholizismus protestantische Strömungen durchgesetzt. Als sich jedoch der Sieg des streng katholischen Ernst von Bayern über Gebhard Truchseß im Erzbistum Köln abzeichnete und seine endgültige, schon seit 1575 betriebene Wahl in Münster bevorstand, schlug ab 1583 das Pendel zur anderen Seite aus.

Im Herbst 1584 lassen sich der Bürgermeister und einige Bürger der Stadt Borken zu Blasphemien hinreißen, schmähen katholische Geistliche, stellen "auch ein bildtnuß Marien, der mutter jesu Christi, auf den pranger", verhöhnen es und werfen es in einen Brunnen. Sie werden sogleich verhaftet und nach Ahaus geführt. Auf einen Vergleichsvorschlag läßt sich die Landesregierung nicht ein. Alle Bürger, die in der vor den Toren der Stadt liegenden calvinistischen Herrschaft Gemen Predigten hören, müssen ausgewiesen werden.

147

**Ausschließung der Nichtkatholiken von den Ratsherrenstellen
in den Städten des Amtes Horstmar**

1601

StA Münster, Fürstentum Münster Landesarchiv 237 II ad 2, Bl. 14

Nach der äußeren Sicherung Kölns und Münsters für das katholische Bekenntnis durch die Wahl des Wittelsbachers Ernst bedurfte es noch langwieriger Kleinarbeit zur inneren Konsolidierung. In dem Schreiben der münsterschen Regierungsräte heißt es, "daß leider in den stetten allerhandt unrauhige secterien und unzimblickeiten je lenger je mehr zunehmen". Deshalb ergeht an die Beamten zu Horstmar der "ernstliche bevelch", die Wahlmänner durch die örtlichen Richter ermahnen zu lassen, "keinen zum rhadtstand zu kiesen, ehr sei dan der romischen catholischen religion ... zugethaen." - Dem Schreiben ist ein Zettel beigelegt, auf dem, um eine Hintertreibung des Befehls zu verhindern, seine Geheimhaltung verlangt wird.

148

Verbot ketzerischer Schriften

1609 Mai 2

Druck

StA Münster, Fürstentum Münster Edikte A 1 Bl. 30

Kurfürst und Fürstbischof Ernst von Bayern untersagt mit diesem Edikt im Stift Münster den Druck, Verkauf und die Verbreitung von Schriften, Gedichten und Bildern, die "der katholischen allgemeinen Lehre der heiligen christlichen Kirche" entgegen stehen, nachdem bekannt geworden war, daß im Stift Münster "ketzerische, lästerliche, verbotene Bücher, Famos (= Schand-), Schmach- und ehrenrührige Schriften, leichtfertige, unzüchtige und ärgerliche Gedichte, Lieder und Gemälde" in den Städten und Dörfern in Umlauf gekommen seien.

149

Goddert von Raesfeld (1522 - 1586)

1566

Porträt (Foto), Gemälde von Hermann tom Ring
Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster

Goddert (Gottfried) von Raesfeld, Domdechant zu Münster, war der führende Kopf der katholischen Minderheit in der landständischen Regierung des Fürstbistums Münster in der Zeit der Administration des Jungherzogs Johann Wilhelm von Kleve. Er verhinderte mehrfach die Durchführung der Wahl des evangelischen Herzogs Heinrich von Sachsen-Lauenburg, Elekten in Osnabrück und Bremen, bis endlich nach sorgfältigen Vorarbeiten und Beseitigung des Gegenspielers Raesfelds in der Regierung, des Statthalters Konrad von Westerholt, der entschiedenen katholische Erzbischof von Köln, Herzog Ernst von Bayern, in Münster gewählt werden konnte.

Literatur: H. Degering, Gottfried von Raesfeld. Sein Geschlecht, sein Leben, sein Testament, in: Aus dem geistigen Leben und Schaffen in Westfalen, Münster 1906. -
A. Bömer, Gottfried von Raesfeld, in: Westfälische Lebensbilder, Bd III, Münster 1934, S. 232-248.

150

St. Petri-Kirche in Münster

1590

Foto

Der Domdechant Goddert von Raesfeld, als Führer der katholischen Partei in dem jahrzehntelang konfessionell unentschiedenen Hochstift Münster mit der Durchsetzung der Wahl des entschieden katholischen Herzogs Ernst von Bayern zum Bischof schließlich erfolgreich, krönte sein Lebenswerk, indem er in seinem Testament 1586 Geldmittel zur Gründung eines Jesuitenkollegs als Ausgangspunkt einer durchgreifenden Rekatholisierung des Landes bereitstellte.

Von dem 1588 gestifteten Kolleg steht heute noch die Kirche, die als katholische Universitätskirche Teile ihrer alten Funktionen behalten hat.

Mattheus Tympius: Erhebliche und wichtige Ursachen, warumb weise und fürsichtige Leuth auß gottseligem Eifer bey sich beschlosssen haben, von dem, so Gott ihnen gnädiglich verliehen, Hülff zu thun, daß man in der wollöblichen Statt Münster, welche die Hauptstatt ist inn Westphalen oder alten Saxen, anfangs, eine hochberühmte Universitet oder Academiam zu fundieren unnd zu stifften, unnd warumb billich alle vatterlandsliebende Hertzen zu solchem hochpreißlichen Werck unnd freudenreichen Anfang behülflich seyn sollen. - Münster i. W. 1612

Papier

StA Münster Bibliothek WG 277

Mit dieser Schrift wurde 1612 erstmals für die Errichtung einer Universität in Münster geworben. Ihr Verfasser, der Geistliche Matthäus Tympius (um 1608 Rektor der Schule des Osnabrücker Domkapitels, 1610 - 1614 Vizerektor, 1617 - 1630 Rektor des Collegium Dettenianum zu Münster), erklärte darin, warum er und "weise und fürsichtige Leuth" zur Mitfinanzierung einer solchen Bildungseinrichtung bereit waren. Er hoffte, damit weitere "vatterlandsliebende Hertzen" zum Beitritt in eine Art Universitäts-Förderergesellschaft zu bewegen.

Tympius warb für den Aufbau einer Vier-Fakultäten-Universität, die zur berufsbezogenen Ausbildung von Seelsorgern, Juristen und Beamten des Fürstbistums Münster dienen konnte. Neben diesem Nutzen für die landesherrliche Verwaltung wußte er auch mit den sozialen und wirtschaftlichen Vorteilen einer Universität zu argumentieren. Nicht zuletzt betonte der katholische Geistliche schließlich ihre kirchenpolitische Bedeutung im Kampf gegen die Reformation. Deren Gedanken gut hatte freilich im Verlauf des Spanisch-Niederländischen Krieges in Westfalen neue Verbreitung gefunden. Tympius führte daher im 3. Artikel seiner Schrift aus, wie er und seine Freunde "ein raume Zeit her in verwichenen Jahren mit trawrigem Hertzen unnd grossen Schmertzen erfahren, daß die be-

nachbawrte Schulen (welche von den Sectischen das Gifft oder Fewr irer Ketzerey fortzubreiten unnd gantz Europam darmit anzuzünden mit grossem, doch unchristlichem Eiffer reichlich werden versorget) unserer Münsterischen Catholischen Trivial-Schulen einen grossen Abbruch thun (...)". Umso mehr hofften die Anhänger des Universitätsgründungsplans, daß unter dem Einfluß ihrer zukünftigen Absolventen "vielhunderttausendt Seelen die eytele Cisternen der Ketzerey verlassen und zum catholischen glaub fliessenden Brunnen mit grossem eiffer eilen, darmit sie zu der ewigen himmelischen Academey mögen erhaben werden".

Literatur: A. Hanschmidt, Die erste münsterische Universität 1773/80 - 1818. Vorgeschichte, Gründung und Grundzüge ihrer Struktur und Entwicklung, in: H. Dollinger (Hg.), Die Universität Münster 1780 - 1980, Münster 1980, S. 3-28.

152

Die "Hohe Schule" in Burgsteinfurt

1593

Foto

Nach dem Vorbild von Straßburg und Herborn gründete Graf Arnold IV. von Bentheim (1554 - 1606) im Schwesternhaus zu Schüttorf eine Trivialschule mit sieben Klassen, die gegen Michaelis 1588 feierlich vom Bentheimer Landdrosten Burchard von Westerholt, dem Bruder des langjährigen münsterischen Statthalters Konrad von Westerholt, eröffnet wurde, aber in dieser Stadt nicht recht gedeihen wollte. Deshalb verlegte Graf Arnold sie nach Burgsteinfurt, wo man - nach einer Äußerung von 1693 - angeblich sicherer war vor den "wiederholten räuberischen Einfällen der holländischen und spanischen Truppen aus den benachbarten Niederlanden" als in dem weniger stark befestigten Schüttorf. Die zwischen 1591 und 1593 errichtete "Hohe Schule", das "Gymnasium Illustre Arnoldinum", für die 1613 die Bezeichnung "Universität" gebraucht wird, umfaßte sechs Gymnasialklassen (schola classica) und

drei Fakultäten (schola publica), die Theologische, Juristische und Philosophische Fakultät, dazu eine Apotheke und eine Druckerei. Da es dem Grafen Arnold gelang, namhafte Gelehrte, unter ihnen der Theologe Conrad Vorstius (1592-1610), der Jurist Johannes Althusius (1592-1596), der Mediziner, Mathematiker und Kartograph Johann Gigas (1603-1615) und der Philosoph Clemens Timpler (1595-1624), zu berufen, wurde das Arnoldinum schnell zu einem calvinistischen Bildungszentrum in Nordwestdeutschland, das hauptsächlich von Studenten aus den bentheimischen Grafschaften, aus Böhmen, aus der Pfalz, der Schweiz und aus den Niederlanden besucht wurde. Der katholische Gegenpol zum calvinistischen Arnoldinum war das Gymnasium Paulinum in Münster, das im Jahre 1588 von den Jesuiten übernommen wurde und ebenfalls rasch aufblühte.

Literatur: K. G. Heuermann, Geschichte des reformierten gräflich Bentheimischen Gymnasium Illustre Arnoldinum zu Burgsteinfurt, Burgsteinfurt 1878. - R. Rübel, Das Gymnasium Arnoldinum im Wandel der Zeiten, Burgsteinfurt 1953.

153

Arnold IV., Graf von Bentheim, Tecklenburg, Steinfurt und (Hohen-)Limburg, Herr zu Rheda, Wevelinghoven, Alpen und Helpenstein, Freiherr zu Linnep, Erbvogt zu Köln (1554-1606)

Porträt (Foto)

Fürst zu Bentheim und Tecklenburg, Schloß Rheda

Allein an den Titeln dieses bedeutendsten Grafen aus dem Hause Bentheim ist abzulesen, daß er in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts neben dem länderreichen Herzog Wilhelm V. von Jülich-Kleve, an dessen Hof er teils katholisch, teils evangelisch erzogen worden war, und dem Bischof von Münster - Johann von Hoya war sein Verwandter und Johann Wilhelm von Jülich-Kleve sein Ziehbruder - der einzige gewesen wäre, der in Westfalen eine größere politische Rolle hätte spielen können. Daß er es nicht getan hat, darf man zum einen seinen beschränkten

finanziellen Mitteln zuschreiben, zum andern aber einem vorsichtigen Taktieren, mit dem er ständig auf diplomatischem Wege die Rückgabe der seinem Großvater von Karl V. entzogenen Grafschaft Lingen am Hof zu Brüssel betrieben hat. In der Nähe des im Spanisch-Niederländischen Krieg sehr auf Neutralität achtenden Grafen von Bentheim sind häufig die Feldherren beider Parteien zu finden: Prinz Moritz von Oranien und dessen Onkel und Vettern von dem Berge, die auf Seiten Spaniens stehen. Die spanischen Obristen Emanuel de Vega und Don Sancho de Leyva sitzen an der Tafel des Grafen oder erhalten, wie der Admiral Mendoza, ein wertvolles Pferd. Auf der Burg Bentheim wird der spanische Statthalter Francisco de Verdugo vom Grafen Arnold und von der Kurfürstinwitwe Amelia von der Pfalz "zu Gaste genötigt und herlich tractirt". Dieser hatten einige Zeit zuvor die Reiter der "Roten Spanischen Fahne" von Zwolle in den Niederlanden bis nach Neuenhaus in der Grafschaft Bentheim das Ehrengelait gegeben, was die Witwe des ehemaligen Geusenführers Brederode sicherlich in höchstes Erstaunen versetzt haben dürfte.

Graf Arnold IV. hatte mit acht Jahren seinen Vater verloren. Seine politisch kluge Mutter Anna von Tecklenburg (+ Münster 1582), zumeist von ihrem Vetter, dem Landgrafen von Hessen beraten, setzte ihren Burgmann auf Haus Marck, den bekannten Obristen Jürgen v. Holle (1514 - 1576), zum Vormund ihres einzigen Sohnes ein und ließ diesen nach neunjährigem Aufenthalt am klevischen Hof bei Johannes Sturm in Straßburg studieren. Im Jahre 1573 heiratete er Magdalene von Neuenahr (1551 - 1627), mit der er elf Kinder hatte. Der Gründung der "Hohen Schule" im Jahre 1588 ging die Einführung des Calvinismus in den bentheimischen Herrschaftsgebieten unmittelbar voraus. Damit wollte Graf Arnold "den gereformeerden in den Nederlanden tho willen sin". Er starb am 11. Januar 1606 nach 32jähriger selbständiger Regierung. Seinen Untertanen hat er damit am besten gedient, daß er in der für sie so bedrohlichen Zeit des Krieges trotz schwerster Ausschreitungen und drückender Kontributionen gute Kontakte sowohl zu den ihm

nahe verwandten Oraniern als auch zu den Spaniern - "von welchen er wegen ihrer Abgotterey und Tyranny allezeit eine abkehr hatte" - unterhalten hat und so noch Schlimmeres von seinen an die Niederlande grenzenden Grafschaften abwendete.

Literatur: K. G. Döhmman, Das Leben des Grafen Arnold von Bentheim (1554 - 1606), Fürstlich Bentheimisches Gymnasium Arnoldinum zu Burgsteinfurt, Programm Nr. 404, Burgsteinfurt 1903.

154

Einwände des Rates von Dülmen gegen die Aufbietung städtischer Schützen zur Landesverteidigung

1587

StA Münster, Fürstentum Münster Landtagsprotokolle, Bd 16, Bl. 251
Goswin von Raesfeld zu Empte schreibt als Amtmann von Dülmen am 4. Febr. 1587 an die Landesregierung, daß er zur Verteidigung der Landwehren mit Hilfe des "landtvolckes" gegen die von Schermbeck bis Gescher und Velen streifenden Spanier dringend einiger "schützen und anfhuerer" bedürfe. Die Stadt Dülmen wird angewiesen, einige Mann dafür abzustellen. Der Magistrat wendet aber ein, daß er die Kosten dafür wegen der teuren Unterhaltung der städtischen Befestigungen nicht aufbringen könne und jeden Mann für die Verteidigung brauche. Außerdem sei "für eine geraume zeitt wie auch newlicher tage hieselbst bey nachtlicher weile ein erschrecklich gespenst mit krischen, lermen, huschreien und getummelen der ketten wie auch auff unserm rhadthause mitt abwerffungk der fewr emmer und buchsen ... erhordt worden".

155

Zauberei- und Hexenwahn

StA Münster, Fürstentum Münster Hofkammer Akten V 1

Im 16. Jahrhundert, besonders in der zweiten Hälfte, setzte wie überall im Reich auch im Westfälischen der Zauberei- und

Hexenwahn ein. Er geht in auffallender Weise einher mit den konfessionellen Wirren, mit den kriegerischen Auseinandersetzungen, mit Unheil und Katastrophen der Zeit. Die meisten Verfahren trennen Zauberei und Hexenglauben nicht voneinander. In beiden Fällen ist der Teufel im Spiel, geben Giftmischerei, böser Blick, Teufels- und Hexentanz, Durchdieluftfliegen, Schadenzauber und dergleichen mehr Anlaß zur Anklage und Verurteilung. Beide, Hexen wie Zauberer, wurden in der Regel auf einer markanten Richtstätte verbrannt, die vermeintlichen Hexen bisweilen auch der Wasserprobe ausgesetzt. Das vorliegende Schreiben des Jahres 1611 greift aus den mehr als dreißig noch bekannten, vor dem Gericht Davensberg (Gemeinde Ascheberg, Kr. Coesfeld) zwischen 1593 und 1647 verhandelten Prozessen mehrere aus der Zeit von 1596 bis 1611 heraus. Nur in einem der im Schreiben angezeigten Fälle ist eine als Hexe beschuldigte Frau nach vorher eingeholtem Rechtsgutachten der Universität Marburg und vollzogener Tortur mit dem Leben davongekommen.

Literatur: K. W. Heuser, Hexenglaube und Hexenverfolgung, Remscheid 1976. -

G. Schormann, Hexenprozesse in Nordwestdeutschland (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens Bd 87), Hildesheim 1977. -

H. Müller, Die Davert, Ascheberg 1973, S. 36-40.

156

Johann Weyer (1515 - 1588)

Porträt, Holzschnitt

Öffentliche Bibliothek der Universität Basel, Basel

Der als einer der hervorragendsten Ärzte seiner Zeit geltende Johann Weyer wurde im Jahre 1515 in Grave an der Maas als Sohn eines wohlhabenden Kohlen-, Hopfen- und Schieferhändlers geboren. Im Jahre 1533 kam er in das Haus des Cornelius Agrippa von Nettesheim nach Bonn, wo er sich für das Universitätsstudium in Paris vorbereitete. An der auch

von westfälischen Studenten gern besuchten Universität promovierte er 1537 zum Doktor der Medizin. Nach einer Tätigkeit in kaiserlichen Diensten und als Stadtarzt in Arnheim von 1545 bis 1550 wurde er von Herzog Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg zu seinem Leibarzt ernannt. Auf dem herzoglichen Schloß Hambach bei Jülich schrieb Johann Weyer im Jahre 1562 sein berühmtes Buch "De praestigiis daemonum" (Über die Blendwerke der Dämonen), mit dem er mutig und mit wissenschaftlicher Begründung dem damals in Deutschland wie eine Pest um sich greifenden Hexenwahn entgegentrat. Einen preiswerten Auszug aus diesem Buch, das zahlreiche Auflagen erlebte, widmete er 1577 unter dem Titel "De Lamiis Liber" dem Grafen Arnold IV. von Bentheim (1554 - 1606), der am herzoglichen Hof erzogen worden war, und sein 1580 erschienenes "Artzney Buch" dessen heilkundiger Mutter, der Gräfin Anna von Bentheim-Tecklenburg (+ 1582).

Der spanischen Regierung war die Anwesenheit Weyers am Hof Herzog Wilhelms des Reichen ein großes Ärgernis. Der Herzog von Alba schrieb damals an König Philipp II., es müsse alles geschehen, um Kleve katholisch zu halten, und zwar wegen Gottes, wegen Interesses der Niederlande und wegen des Fernhaltens der Ketzerei von Köln, Münster und anderen Staaten, notfalls müsse man auch die Gegner Spaniens - zu denen Weyer gehörte - von Sr. Liebden (des Herzogs) Tafel langten und wegführen lassen. Im Frühjahr 1568 schickte Alba den Johann Baptista von Taxis an den klevischen Hof mit dem Befehl, "alda zu verharren und gut aufzupassen". Diese beleidigende Maßnahme veranlaßte den Herzog zur Erhebung persönlicher Vorstellungen in Brüssel. Sein Rat Andreas Masius schrieb darauf am 19. Juli 1568 an den klevischen Kanzler Olisleger, der spanisch-niederländische Präsident Viglius van Zuichem habe ihm vertraulich übermittelt, der Arzt des Herzogs Wilhelm und einige ihm Nahestehende seien es, durch die den Geusen und auch anderen der spanischen Regierung Widerwärtigen von Stund an mitgeteilt werde, was der Herzog von Alba an Wilhelm schreibe. Deshalb sei Taxis dorthin geschickt wor-

den. - Johann Weyers Sohn Dietrich, promovierter Jurist, stand als kurpfälzischer Rat in enger Verbindung mit seinem Vater und den Brüdern Wilhelms von Oranien, den Grafen Johann und Ludwig von Nassau.

Am 24. Mai 1588 starb Johann Weyer auf der Tecklenburg, wohin er zu einem Kranken der gräflichen Familie gerufen worden war, und wurde in der dortigen Schloßkapelle begraben.

Literatur: Carl Binz, Doctor Johann Weyer, ein rheinischer Arzt, der erste Bekämpfer des Hexenwahns. Berlin, 1896.

157

Horoskop für Alexander v. Velen (1556 - 1630) 1580

StA Münster, Archiv Landsberg (Dep.), Bestand Raesfeld D 7 II.

Dem Abendland wurde die Astrologie, eine Pseudowissenschaft, von den Griechen und Römern vermittelt, die sie ihrerseits von den Babyloniern und Assyriern übernommen haben. Es wurde versucht, eine Wirkung der personifizierten und mit Götternamen belegten Planeten auf Wesen und Schicksal der Menschen nachzuweisen. Den sich im Lauf des Jahres wandelnden Sternenhimmel teilte man in zwölf Abschnitte, sogenannte Häuser, ein, die nach den Tierkreiszeichen benannt wurden. Ein "Horoskop" erläuterte die Stellung - "Aspekte" - der Planeten und ihren Einfluß auf die Menschen.

Im 16. Jahrhundert waren Nikolaus Kopernikus (1473 - 1543), Tycho Brahe (1546 - 1601) und Johannes Kepler (1571 - 1630), die als Begründer der wissenschaftlichen Astronomie gelten, auch als Astrologen tätig. Von Kepler ist bekannt, daß er über seinen eigenen Vater in einem Horoskop sagt, dieser sei zu einem "lasterhaften, schroffen und handelsüchtigen Menschen" geworden, weil er "Saturn im Gedrittschein zum Mars" habe. Der Vater Heinrich Kepler war 1573 in den Krieg nach Flandern gelaufen und hatte dort unter dem Herzog von Alba als Lutheraner gegen die calvinistischen Geusen gekämpft. Von

seiner Frau aus den Niederlanden zurückgeholt, hielt er es nur kurze Zeit in der Heimat aus, um sich dann (1578/79) wiederum dem spanischen Heer anzuschließen.

Eine anderer Kriegsmann, "Signor Alissandro di Velen, nativo in Vesfaglia", ließ sich im Jahre 1580 von Hercules della Rovere, dem Astrologen der Universität Bologna, nach der Tafel des Kopernikus das Horoskop stellen. Dieses Horoskop wurde später von seinem Sohn Alexander II. von Velen (1599-1675), Heerführer im Dreißigjährigen Krieg und bekannt als der "Westfälische Wallenstein", eigenhändig kommentiert. In der für Mitte Oktober 1581 vorausgesagten Anlehnung an einen "Fürsten oder eine andere Persönlichkeit von großer Autorität" sah Alexander v. Velen den Eintritt des Vaters in spanische Dienste unter Alexander Farnese, Herzog von Parma.

Literatur: A. Bruns, Astrologie im Dortmunder Kalender von 1575, in: *Astronomie in Westfalen* (Abhandlungen aus dem Landesmuseum für Naturkunde zu Münster in Westfalen 43. 1981, Beiheft, S. 19-24).